

rungen über „Stil, Technik und Material“ bleiben müssen, solange sie nicht in einem konkreten sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Kontext erfolgen und an die weiteren Fragen nach Funktion, Statusbedürfnis, Auftraggeber und Adressat kurzgeschlossen werden. — Lehrreich waren die Darlegungen von Shigeru Tsuji/Tokio über „The Origin of Buon Fresco“, und fasziniert blickte man während des Referats von J. R. J. Van Asperen-De Boer „Réflexions sur l'utilisation de la réflectographie en infrarouge dans l'histoire de l'art“ auf die neu entdeckten Untermalungen von altniederländischen Bildern, besonders der Madrider Tafeln des Meisters von Flemalle.

Die Tagung endete mit der Sektion „Methodologie und 20. Jahrhundert“. Hier kam nun endlich Sempers Antipode — und sozusagen der zweite geistige Ahnherr des Colloquiums — Alois Riegl zu Wort. Andreas Hauser/Paris sprach über „Der Teppich als Paradigma für Technik — Material — Auffassung bei Riegl“. Das Resultat war überraschend. Am Beispiel einer frühen, 1891 erschienenen Schrift Riegls über „altorientalische Teppiche“ konnte Hauser zeigen, daß Riegl mindestens in seinen Anfängen den Positionen des von ihm so leidenschaftlich befehdeten Semper näher blieb als meist angenommen wird. Und er blieb — so Hauser — auch später noch in der Negation fixiert an das von Semper exponierte Thema „Stil/Technik/Material“. Hier hätte sich der Diskussion eine freilich in der Ermüdung des letzten Vormittags nicht mehr aufgegriffene Chance geboten, das ganze Thema des Colloquiums in eine historische Perspektive zu rücken und durch Relativierung zu konkretisieren. Hausers Hinweis — ich entnehme ihn seinem in der Sektion verteilten schriftlichen Résumé — auf die inneren Zusammenhänge zwischen der Riegl'schen Negation der Materialgebundenheit und dem „art pur“ der Avantgarde beleuchtete die Zeitgebundenheit des vielleicht zu selbstverständlich, zu naiv aufgegriffenen Themas „Beziehungen zwischen Stil, Technik und Material“. Wieder einmal erweist sich, daß die beliebige Reaktivierung überkommener Problemstellungen ohne methodengeschichtlichen Rekurs heute nur noch bedingt produktiv sein kann. Solche skeptischen Zwischentöne waren auch schon in André Chastels Einleitungsreferat angeklungen. Und als Reinhold Hohl/Magden in einem sehr lebendigen Referat über „Picassos Material-Konstruktionen 1912—1916“ vorführte, welche überraschenden Verwandlungen die Vormaterialien in den surrealistischen Objekt-Metamorphosen des avantgardistischen „Bricoleurs“ erfuhren, wurde vollends die Begrenztheit der mit dem Thema „Beziehungen zwischen Stil, Technik und Material“ abgesteckten Position sichtbar.

Willibald Sauerländer

## REZENZIONEN

### NEUE KUNSTDENKMÄLERBÄNDE

Fast Jahr für Jahr ist über neue Kunstdenkmälerbände zu berichten; um Wiederholungen zu vermeiden, verweise ich auf die früheren Besprechungen, insbesondere die Sammelrezension im Jahrgang 1969. (Zu dieser letzteren ist vor allem der

„Survey of London“ nachzutragen, der — bisher 40 Bände umfassend — im Auftrage des Greater London Council durch die Athlone Press veröffentlicht wird). — Auch im Jahre 1980 sind Inventarwerke erschienen, in den Niederlanden, in Belgien, in der Schweiz, in der DDR. Das große französische Inventar, vor einigen Jahren begonnen, schreitet ebenfalls fort. (Rezensionsexemplare sind jedoch, wie man hört, nicht erhältlich.) Die Bundesrepublik Deutschland steht in zunehmendem Ausmaß zurück. Lediglich Nachdrucke alter Inventarwerke sind zu nennen, von Niedersachsen (als komplett angezeigt), Oberbayern, der ehem. Rheinprovinz. Sie schließen an die schon vorhandenen Nachdrucke (Rheinpfalz, Saarland) an. Wie im letzteren Fall bleibt privater bzw. verlegerischer Initiative ein weiter Spielraum. Nachdem außer Frankreich und Belgien nun auch die Vereinigten Staaten von Amerika sich den europäischen Ländern angeschlossen haben, die schon seit langer Zeit die Inventarisierung betreiben, wird die Befürchtung rege, daß die deutschen Bundesländer nicht nur die Arbeit am Inventarwerk einstellen, sondern daß sogar das Verständnis für ihre Notwendigkeit abnimmt. „Schon stellen die Länder, die bereits seit längerem keine Kunstdenkmälerinventare mehr drucken, diese ganz ein und hoffen auf die Denkmaltopographie“ (W. Bornheim gen. Schilling, Rheinische Denkmalpflege — Rheinland-Pfalz. 1945—1980. In: Erhalten und gestalten, 75 Jahre Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Jahrbuch 1981, S. 141.) — Die allenthalben in Arbeit befindlichen „Denkmalisten“ sind für den internen Gebrauch der Ämter bestimmt. Sie sind offenbar durch perfektionistische Denkmalschutzgesetze veranlaßt, dürften jedoch kaum eine Grundlage für die weitere wissenschaftliche Inventarisierung abgeben. Zu dem Mammutwerk der für die gesamte Bundesrepublik geplanten „Denkmaltopographie“ sagt Bornheim mit Recht: „Es steht aber ein weiterer Torso zu befürchten“.

IR. R. MEISCHKE, *Amsterdam. Het R. C. Maagdenhuis, het huizenbezit van deze instelling en het St. Elisabeth-Gesticht.* (De Nederlandse Monumenten van Geschiedenis en Kunst, Noordholland, Gemeente Amsterdam II.) 'S-Gravenhage 1980. — X und 290 S., 313 Abb.

Nach dem hier angezeigten Band Limburg (Kunstchronik 1969) und den zuvor erschienenen Bänden über den Dom zu Utrecht (1965) und die Betuwe (1968), nach Noord- en Oost-Salland (mit Zwolle, 1975) und dem Amsterdamer Bürger-Waisenhaus (1980) ist mit dieser Neuerscheinung wiederum ein ganzer Band einem einzigen Monument gewidmet, dem katholischen Amsterdamer Mädchen-Waisenhaus. Der Altbau (seit 1953 Bank) wurde 1783—87 durch Adrian van der Hart errichtet.

Es ist ein tüchtiges Werk des niederländischen Klassizismus, würde aber den Umfang des Bandes nicht rechtfertigen, obwohl die Vorgängerbauten und die Baugeschichte mit allen Entwurfszeichnungen einbezogen sind, ebenso wie der 1887/88 in Neurenaissanceformen errichtete Neubau. Es ist vielmehr die außerordentlich reiche Ausstattung, die durch Stiftungen zusammenkam. Sie ist in alle Winde

verstreut, und so ist die Rekonstruktion des ursprünglichen Besitzes ein Zeugnis für den Gemeinsinn dieser Gemeinde in der katholischen Diaspora. — Das Leben in einem Waisenhaus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ist durch zahlreiche Fotos und Dokumente veranschaulicht und trägt so dem Verlangen Rechnung, die Stellung des Bau- und Kunstwerks im Leben deutlich zu machen.

HERMA M. VAN DEN BERG, *Noordelijk Oostergo. Deel 1, de Gemeente Ferwerderadeel*. (De Nederlandse Monumenten van Geschiedenis en Kunst, provincie Friesland.) 'S-Gravenhage 1981. — X und 330 S., 394 Abb.

Der Band behandelt 11 Dörfer, darunter das namensgebende Ferwerd. Sie sind zu einer Großgemeinde vereinigt. Von jedem Dorf gibt es einen Katasterplan und ein entsprechendes Luftfoto, von jeder Kirche Grundriß und viele Einzelheiten. Die letzteren sind durchweg einschiffig und holzgedeckt, teils romanisch oder mit romanischem Kern, zumeist mit großem vierkantigen Westturm. Die Ausstattung, großenteils barock, ist oft vollständig erhalten. Das Bild der Dörfer, mit eingeschossigen Häusern, die oft entlang den Wasserläufen liegen, erscheint weitgehend ungestört. Nur die Windmühlen, nach alten Fotos abgebildet, sind leider fast alle verschwunden. Drei mittelalterliche Klöster sind nur noch aus spärlichen Resten bekannt.

Der Kunstbesitz dieses Landes hinter dem Nordseedeich mag bescheiden anmuten. Umso mehr bewundert man die Gründlichkeit der Bearbeitung, die diese 11 Dörfer auf fast 300 großformatigen Seiten mit fast 400 Abbildungen darbietet. — Die Verfasserin, die Friesland auch für das Kunstreisboek bearbeitet hat, legt mit diesem Band den ersten des „großen“ Inventarwerks von Ostfriesland vor. Sie hat sich mehrfach mit der Typenbildung der romanischen Dorfkirchen beschäftigt, die ja auch für die angrenzenden deutschen Teile Frieslands erforscht worden sind (Rogge 1943, Petersen 1963, Mainz 1966 u. a.).

*Le Patrimoine monumental de la Belgique. Wallonie. Vol. 8, Province de Liège, Arrondissement de Liège*. 2 Bde. Lüttich (Pierre Mardaga, Solédi) 1980. — Zusammen 794 S. mit 564 Fotos, 37 Zeichnungen, 10 Farbtafeln, 24 Gemeindekarten sowie 1346 Kleinfotos auf Tafeln als Anhang.

Nach den Bänden Tournai und Marche-en-Famenne (s. Kunstchronik 1979 und 1980), und nachdem die Stadt Lüttich 1974 ebenfalls vorausgegangen war, ist dieser 8. Band dem Arrondissement Lüttich gewidmet. Damit liegt ein Drittel der vorgesehenen Bände vor, eine sehr beachtliche Leistung, da ja die Serie erst 1971 begonnen worden war. Auch dieser Band ist ein Gemeinschaftswerk einer Gruppe, deren Mitglieder auf der Rückseite des Titelblattes verzeichnet sind. Auch sonst ist die Anlage der früheren Bände beibehalten.

Die instruktive Einleitung von J. Stiennon stellt sieben Kleinlandschaften der Architektur vor, vorwiegend aufgrund des Steinmaterials. (Karte S. 9.) — Die Kirchenbauten sind durchweg dörfliche Saalkirchen aller Perioden; man vermißt un-

gern in einigen Fällen den Grundriß (z. B. bei dem dreischiffigen Bau von Aywaille). Den Schwerpunkt bildet aber auch hier der Profanbau, mit einer sehr großen Zahl kleiner Schlösser und Wohnhäuser seit dem 15. Jahrhundert. Die Angaben über die Burgen ermöglichen nun den lange vermißten Überblick.

Die zeitliche Erfassung geht bis über den Jugendstil hinaus. Zwei Bedenken möchte ich nicht ganz verschweigen: Man bedauert, daß Kirchengrabungen nicht wenigstens kurz erwähnt sind und daß abgewanderte, wichtigere Gegenstände nicht aufgenommen sind. (Beispiel: der bekannte reliefierte Bogen von Glons, jetzt im Lütticher Museum, als Fotomontage abgebildet bei J. Hubert, „Die Kunst der Karolinger“ München 1969, S. 283, Abb. 271.) — Auch in Belgien zeigt sich, daß die Anordnung nach den neugebildeten Großgemeinden zu Schwierigkeiten und Umständlichkeiten führt, daß man selbst mit guten Straßenkarten die alten Dörfer kaum mehr auffinden kann. Dies wird durch Übersichtskarten nur teilweise überbrückt. Ein Kuriosum: ein Dorf, Mons-lez-Liège, ist gar auf zwei Gesamtgemeinden aufgeteilt worden.

Im flämischen Landesteil werden die schon lange laufenden Serien von Ost- und Westflandern wie bisher fortgeführt. (Zuletzt: Brügge, Kathedrale; Onze Lieve Vrouw van Pamele im Oudenaarde; Aalst, St. Martinus; Onze Lieve Vrouw in Ninove.) Daneben sind nun Inventare auch der anderen dietschen Provinzen angezeigt unter dem Titel „Bouwen door de eeuwen heen in Vlaanderen“, doch sind die ersten erschienenen Bände, wie es scheint, bereits vergriffen bzw., wie Hallen-Vilvoorde, in zweiter Auflage gedruckt.

Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Außerrhoden, Bd. II., E. STEINMANN, *Der Bezirk Mittelland*. (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 70.) Basel (Birkhäuser) 1980. — 464 S., 478 Abb. im Text, 5 Farbtafeln. Tabellen der Goldschmiedezeichen, der Zeichen der Textilkauflaute, der Bevölkerungs- und Häuserzahlen. Gesamtregister.

Wie der vorangegangene Band Außerrhoden, Hinterland (vgl. Kunstchr. 1975) enthält auch dieser kein überragendes Denkmal. Dennoch kann wohl niemand die große Zahl der Abbildungen durchblättern, ohne fast von jeder gefesselt und oft entzückt zu sein. In den fünf Dörfern dieses Kantonteiles, die z. T. Streusiedlungen sind, breitet sich eine Fülle von Bauten und Kunstwerken, vorwiegend nachmittelalterlicher Zeit aus. Wie oft gibt das Vorwort, das die Vorsitzenden des herausgebenden Vereins voranstellen, eine vorzügliche Einführung, die sodann der Autor breiter ausführt.

Appenzell, vom Kanton St. Gallen rings umschlossen, liegt im Voralpenland südlich des Bodensees, in der Ferne vom Säntis überragt. Die auffallende Zahl und Qualität der großbürgerlichen Wohnhäuser erklärt sich durch die Wirtschaftsgeschichte — es sind Häuser der zahlreichen Textilfabrikanten, während die bescheideneren Häuser den Webern gehörten, die durch Heimarbeit den kleinbäuerlichen Besitz hielten. So ist denn der Band ganz überwiegend und mit Recht dem Wohn-

bau gewidmet. Um dessen Beschreibung zu vereinfachen, stellt der Verfasser einleitend eine sehr weitgehende Typologie auf, die nicht weniger als 26 Nummern zählt. Besonders auffallend sind im dörflichen Umkreis die Häuser von vier und selbst fünf Geschossen, mit großen, in manchen Fällen geschweiften Dächern.

*Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR, hrsg. vom Institut für Denkmalpflege. Bezirk Frankfurt/Oder.* Bearbeitet von der Abt. Forschung — H. TROST, B. BECKER, H. BÜTTNER, I. SCHRÖDER, C. STEPANSKY. Henschel Verlag Kunst und Gesellschaft, Berlin 1980. Lizenzausgabe C. H. Beck, München, 320 S., 555 Abb., Übersichtskarten der 10 Landkreise. — Register der Orte und der Künstler sowie Verzeichnis der „Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg“ (1909—1939) und der Provinz Pommern, in denen Teile des vorliegenden Bandes enthalten sind.

Dieser zweite Band schließt sich in Anlage und Ausstattung genau dem ersten über den Bezirk Potsdam an. (Vgl. „Kunstchronik“ 32, 1979. S. 123). Wie dieser ist er reich und durchweg gut bebildet, doch bedauert man das Fehlen von Aufmaßen. Auch hier ist der Text äußerst knapp, kaum mehr als eine Liste für die Ausstattung, die jedoch vorzüglich charakterisiert ist. Bei bedeutenderen Bauten ist eine Baugeschichte im Abriß gegeben.

Den Schwerpunkt des Bandes bilden die Denkmäler der Backsteingotik; Chorin, die Basiliken von Eberswalde und Hohenfinow, vor allem die spätgotischen Hallenkirchen von Bernau, Frankfurt/Oder (Marien- und Franziskanerkirche, die erstere noch Ruine), Gartz, Lieberose (ebenfalls Ruine), das Rathaus von Frankfurt. Besonders schmerzlich ist der Verlust durch Kriegszerstörung der schönen Hallenkirche von Beeskow. Dagegen ist der bedeutende Barockbau von Neuzelle gut erhalten.

Die romanischen Feldstein- und Granitquaderbauten zahlreicher Dorfkirchen zeigen auch hier das bekannte Bild der Saalkirche mit Rechteckchor oder Apsis, oft mit Quer-Westturm, ein einziges Mal mit Chorturm (Grünow, Kr. Angermünde). Bei den gotischen Altären, den Renaissance-Grabmälern, der barocken Ausstattung wird derjenige, der die Mark nicht aus eigener Anschauung kennt, über die Fülle tüchtiger Werke staunen; erst recht sind die barocke und die klassizistische Skulptur gut vertreten. In kleinen Städten wie Eberswalde oder Freienwalde öffentliche Denkmäler von Stuck bzw. Tuailon zu finden, ist ebenso überraschend. — Der zeitliche Rahmen ist auch hier bis in die „Moderne“ erweitert. Das hübsche Jugendstilhaus in Buckow (Kr. Strausberg), das Bert Brecht mit Helene Weigel bewohnte, ist ganzseitig abgebildet, und ebenso die Neubauten von „Stalinstadt“ (seit 1950, 1961 mit Fürstenberg zu „Eisenhüttenstadt“ vereinigt).

Schon ein flüchtiger Überblick zeigt die Spannweite der Kunst in Brandenburg, von der nach Schlesien orientierten Niederlausitz über das Kerngebiet der Mittelmark bis zum Nordosten.

Bei den zuvor kurz angezeigten Inventarbänden wird abermals deutlich, ein wie weiter Spielraum sich in jüngster Zeit beim Bearbeiten herausgebildet hat: auf der einen Seite das „große“ Inventar, im Falle der Niederlande auch am großen Buchformat festhaltend, und wie in der Schweiz mit erschöpfender Erforschung und Darstellung; auf der anderen Seite das „Kurzinventar“, oft kaum mehr als eine gedruckte — und dadurch immerhin allgemein zugängliche — Liste, jedoch mit zahlreichen Abbildungen, im Falle Belgien auch mit Grundrissen, Details und sogar isometrischen Schnitten. Es fällt auf, daß die großzügig ausgestatteten niederländischen Bände jetzt im Flattersatz hergestellt werden.

Hans Erich Kubach

BRIGITTE LYMANT, *Die mittelalterlichen Glasmalereien der ehemaligen Zisterzienserkirche Altenberg* (mit einem Beitrag von GERD STEINWASCHER, *Wibold Dobbelsstein, Bischof von Kulm*), Bergisch Gladbach 1979, 274 S. mit 2 Farbt. und 229 Abb. (darunter 88 Zeichnungen).

Eine monographische Bearbeitung der mittelalterlichen Glasmalereien des Altenberger Domes war weniger des berühmten Westfensters als der trotz aller Verluste noch 36 Fenster umfassenden Grisailleverglasung der Ostteile wegen ein dringendes Desiderat, bewahrt doch Altenberg die schlechthin umfangreichste Verglasung dieser Art, die sich überhaupt in einer Zisterzienserkirche erhalten hat. Obgleich Architekten und Glasmaler des 19. Jh. den Ornamentverglasungen ein fast übersteigertes Interesse entgegengebracht hatten, hat die Kunstgeschichte bisher weder den phänomenologischen noch den form- und stilgeschichtlichen Problemen der ornamentalen Grisailleverglasungen viel Aufmerksamkeit gewidmet. Erst die Arbeiten des Corpus Vitrearum Medii Aevi haben Anstöße zu grundsätzlichen Erörterungen gegeben — so vor allem H. Wentzel (1951) und E. Frodl-Kraft (1965). Die entwicklungsgeschichtliche Bedeutung der Altenberger Ornamentgrisaillen herauszustellen mußte daher eines der Hauptziele der vom Rez. angeregten, 1976 in Bonn vorgelegten und nun als Jahregabe des Altenberger Dom-Vereins mit einer fast verschwenderischen Fülle von Abbildungen und Zeichnungen als stattliches Buch herausgebrachten Arbeit sein.

Nach einer kurzen Einführung in den Forschungsstand und einem knappen Abriß zur Baugeschichte der Klosterkirche nimmt die Behandlung der ornamentalen Grisailleverglasung der Ostteile jedoch nur jeweils ein Fünftel mehr an Text und Abbildungen ein als die des figürlich-architektonischen Westfensters. Es bleibt zu prüfen, ob es der Verf. in diesem Rahmen gelingt, die vielschichtigen Probleme der Altenberger Ornamentverglasung zu klären. Die große Anzahl der Anmerkungen (671) sowie der Umfang des Literaturverzeichnisses (256 Titel) signalisieren in beiden Fällen eine komplexe Verarbeitung der Forschung. Darüber hinaus vermittelt eine für den Leser kaum nachprüfbare Fülle von Vergleichshinweisen, deren topographischer, historischer und stilgeschichtlicher Kontext meist als bekannt vorausgesetzt wird, im Verein mit apodiktischen Folgerungen den Eindruck von immensem Fleiß und hoher Gelehrsamkeit. Zu prüfen, wieweit die Verf. diesem